

KRISTIN THIELEMANN

VDM-MUSIKSCHULKONGRESS 2025

BRASS CAMPUS

Magazin



II WWW.VOLLMOTIVIERT.COM

— *Editorial*

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Danke für die Teilnahme am Brass Campus auf dem VdM-Musikschulkongress 2025 in Dresden. Gerne präsentiere ich hier als Handout das *Brass Campus Magazin* zur Vertiefung und für weitere Impulse rund um das Unterrichten von Blechblasinstrumenten.

Im Mittelpunkt des *Brass Campus Magazins* stehen Methoden, die das Üben spannender machen: Gamification, digitale Tools, kreative Strategien für Gruppenstunden, neue Noten, motivierende Unterrichtsmaterialien für Anfänger und Fortgeschrittene, aber auch Aspekte rund um die Talentförderung. Alles mit dem Ziel, die Freude am Musizieren nachhaltig zu stärken.

Das Magazin darf gern digital weitergeleitet werden - denn gemeinsam weiterzudenken bringt unsere Unterrichtswelt voran. Ich bin überzeugt: Nur wer Wissen teilt, kann etwas verändern etwas - zum Guten.

Viel Freude beim Lesen, Weiterdenken und Ausprobieren!

Herzlich,

Kristin Thielemann



— Inhalte

mit vielen Links

Editorial	01
Übemethodik mit Gamificationelementen	03
Klang und Fokus: Mit Technikroutine zu raschen Fortschritten	05
Workbook Trompetenwelten Trumpet Worlds	07

nützlichen Downloads

Rhythmustraining statt Bubble-Shooter	08
Romantische Raritäten – neu entdeckt	10
“Der hat halt Talent ...” – Warum das zu kurz greift	11
Zu hoch? Zu tief? Zu schief? Intonation im Fokus	14

und kostenfreien Noten

Lieblingsmaterial für den Anfangsunterricht?	19
Die Philosophie des Übens	20
Mit den MusicHeroes im Einzel- und Gruppenunterricht	26
Danke, Tom Crown! – Ein Nachruf	27



Der Musikpädagogik-Podcast

von Schott Music, dem Verband deutscher Musikschulen & Kristin Thielemann

Inspiration für deinen Unterricht: In unserem Podcast geben Erfolgsautorin Kristin Thielemann und ihre renommierten Gäste wertvolle Tipps für die musikpädagogische Praxis. Ob Hausaufgaben im Instrumentalunterricht, effektives Üben, digitale Tools, Begabungsförderung oder neueste Trends in der Musikschule – „Voll motiviert“ liefert dir vielfältige Anregungen für deinen beruflichen Alltag. Lass dich motivieren!

Überall wo es Podcasts gibt!



Unter diesem QR-Code stehen die hier beschriebenen Flashcards der Übemethodik zum Download bereit, die ich bereits in *Voll motiviert - Erfolgsrezepte für Ihren Unterricht* beschrieben hatte.

Mit gratis Download der Übe-Flashcards

Übemethodik mit Gamificationelementen

Gamification ist in aller Munde. War dieser Begriff in meinem *üben & musizieren Spezial Digital/Jetzt - Wie Sie Ihren Unterricht medial bereichern* noch ein Novum in der Musikpädagogik, sind sich viele heute der Bedeutung bewusst, die die Übertragung von Spielelementen auf spielfremde Zusammenhänge bedeuten kann: Spielerische Strukturen wie Sammelpunkte, Herausforderungen, Symbole oder Levels helfen Kindern (und auch Erwachsenen!), länger konzentriert zu bleiben, Ziele zu verfolgen und Erfolge sichtbar zu machen.

Wirksamkeit wissenschaftlich untersucht

Eine Studie von Birch und Woodruff (2017) untersuchte die Auswirkungen von Gamification auf das Übeverhalten junger Klavierschüler. Die Ergebnisse zeigten, dass durch den Einsatz von spielerischen Elementen wie Avataren, Punkten und Abzeichen die Anzahl der gemeisterten technischen Übungen signifikant anstieg. Zudem verbesserte sich die Einstellung der Schüler zum Üben technischer Elemente.

BRASS CAMPUS MAGAZIN

Material aus der Unterrichtspraxis für die Unterrichtspraxis

Die Übemethodik „Straßenverkehr“ greift dieses Prinzip auf und überträgt es in den Instrumentalunterricht.

Durch die Verwendung von Verkehrszeichen als Symbole für verschiedene Übeaufgaben - wie etwa „Kreisverkehr“ für Wiederholungen oder 1/Blitzer^o für präzises Spiel - werden klare, spielerische Strukturen geschaffen. Diese fördern nicht nur die Motivation, sondern auch die Selbstständigkeit und das konzentrierte Arbeiten der Schüler. Besonders in heterogenen Lerngruppen bietet die Methode flexible Möglichkeiten, individuelle Lernwege zu gestalten und Fortschritte sichtbar zu machen. Die Kombination aus Struktur, Humor und Eigenverantwortung macht die Übemethodik „Straßenverkehr“ zu einem effektiven Werkzeug für einen motivierenden und erfolgreichen Musikunterricht.



Wie können die Karten eingeführt werden?

Die Einführung der Karten sollte schrittweise im Unterricht erfolgen. Beginnen Sie mit wenigen, einfachen Karten, die Sie gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern ausprobieren. Zum Beispiel: „Zone 30“ extrem langsam spielen, aber perfekt sauber. Sobald diese Karte vertraut ist, folgt die nächste - z.B. die „Token-Technik“ bei der gute Wiederholungen durch kleine Symbole oder Legosteine sichtbar belohnt werden.

Karten mit bekannten Übetechiken nehmen die Schülerinnen und Schüler mit nach Hause

Die Kinder erhalten immer nur die Karten, die sie bereits kennengelernt haben - so bleibt die Auswahl übersichtlich und motivierend. Lehrkräfte können die Reihenfolge flexibel gestalten: Je nach Alter, Spielniveau und Instrument bieten sich unterschiedliche Wege an.

Karten sammeln

Die Karten lassen sich in einer Box oder an einem Ring sammeln, sodass die Kinder sie selbst mitbringen oder auswählen können. In fortgeschritteneren Phasen dürfen sie auch eigene Kombinationen zusammenstellen, neue Karten erfinden oder ihre Lieblingsmethoden frei wählen - ein starker Impuls für Eigenverantwortung, Selbstwirksamkeit und Kreativität.

Auf Balanciersteinen zu mehr Konzentration und Bewegungskontrolle beim Üben und Musizieren.

point of view Focus ['fəʊkəs] attention on point from w

Klang und Fokus: Mit Technik- routine zu raschen Fortschritten

Wie gelingt es, technische Grundlagenarbeit im Trompetenunterricht sinnvoll, musikalisch und motivierend zu gestalten?

Eine feste Warm-up- und Technikroutine zu Beginn jeder Stunde kann genau das leisten - vorausgesetzt, sie ist sorgfältig komponiert, musikalisch reizvoll und eingebettet in einen klaren Ablauf, der den Kindern Sicherheit gibt und zugleich Entwicklungspotenzial bietet.

Den Unterricht beginne ich meistens mit einer 10- bis 15-minütigen Routine, die Technikelemente wie Tonleitern, Naturtonbindungen, Akkordübungen,

Atemführung sowie einfache Call-and-Response-Elemente einschließt.

Diese Technikstrecke ist bewusst in ein musikalisches Gesamterlebnis eingebettet. Ich begleite sie am Klavier mit sanften, wohlklingenden Akkorden - ruhig, harmonisch, fast meditativ. Alternativ habe ich zweite Stimmen für die Trompete geschrieben. Das Tempo orientiert sich am Ruhepuls: etwa 60-66 Schläge pro Minute. So entsteht eine Atmosphäre der Konzentration, Zentrierung und Klangwahrnehmung, die sowohl Körper als auch Geist auf das Musizieren vorbereitet.

Musikalische Technik statt trockener Übungen

Die Routine ist so aufgebaut, dass sie von den Schülerinnen und Schülern nach und nach auswendig gespielt werden kann. Das hat mehrere Vorteile: Die Aufmerksamkeit bleibt ganz bei Tonqualität, Körpergefühl und Atemführung.

Durch das regelmäßige Wiederholen in leicht veränderter Form (z.B. neue Tonart, rhythmische Varianten, ein Wechsel im Call-and-Response) bleibt die Routine spannend und entwicklungsfähig, ohne ständig neu gelernt werden zu müssen. Diese Balance aus Vertrautheit und Variation erzeugt Motivation und ein Gefühl von Kompetenz - ein zentrales Ziel in der musikpädagogischen Arbeit.

Was gehört hinein?

- Tonleitern & Akkorde: bewusst mit Klangvorstellung, Dynamikgestaltung und klarem Ansatz
- Naturtonbindungen: zur Stärkung der Lippenspannung und Intonation
- Atemübungen: z.B. rhythmisch geführtes Einatmen, Luftführung mit Ton oder ohne
- Training von verschiedenen Anstoßarten oder dem Beginn von Tönen ohne Anstoß
- Call and Response: mit der Lehrkraft oder untereinander - als Gehörbildungseinheit und Reaktionstraining

Je nach Altersgruppe und Niveau der Lernenden kann der Schwierigkeitsgrad angepasst werden. Wichtig ist

Die Übungen bleiben musikalisch eingebettet und sind klanglich schön gestaltet - das hebt sie aus dem rein mechanischen Üben heraus und macht sie zum Erlebnis.

Wöchentlich kleine Veränderungen - große Wirkung

Ein zentrales Prinzip der Methode ist die kontinuierliche kleine Veränderung: Jede Woche wird ein Element variiert - sei es die Tonart, die Dynamik, die rhythmische Struktur oder die Begleitakkorde. So bleibt die Routine lebendig und wird niemals starr oder langweilig. Gleichzeitig bietet der wiederkehrende Ablauf Sicherheit und Orientierung - gerade für jüngere Schüler:innen ein wichtiger Anker im Unterricht.

Achtsame und musikalisch gestaltete Routine für große Fortschritte

Mit einer musikalischen, strukturierten Technikroutine kann der Einstieg in den Trompetenunterricht zu einem achtsamen, musikalischen Ritual werden. Die Schülerinnen und Schüler starten konzentriert, durchlässig und klangbewusst in die Stunde - und trainieren ganz nebenbei genau die technischen Grundlagen, die sie für ihr instrumentales Weiterkommen brauchen.

Das Prinzip dieser Routine und die Ideen der Gamification habe ich für meine neue Publikation Trompetenwelten WORKBOOK genutzt, die ich auf der folgenden Seite vorstelle.

Trompetenwelten

Trumpet Worlds

WORKBOOK 1&2

Mit Spielfreude zur Technik - willkommen in den Trompetenwelten!

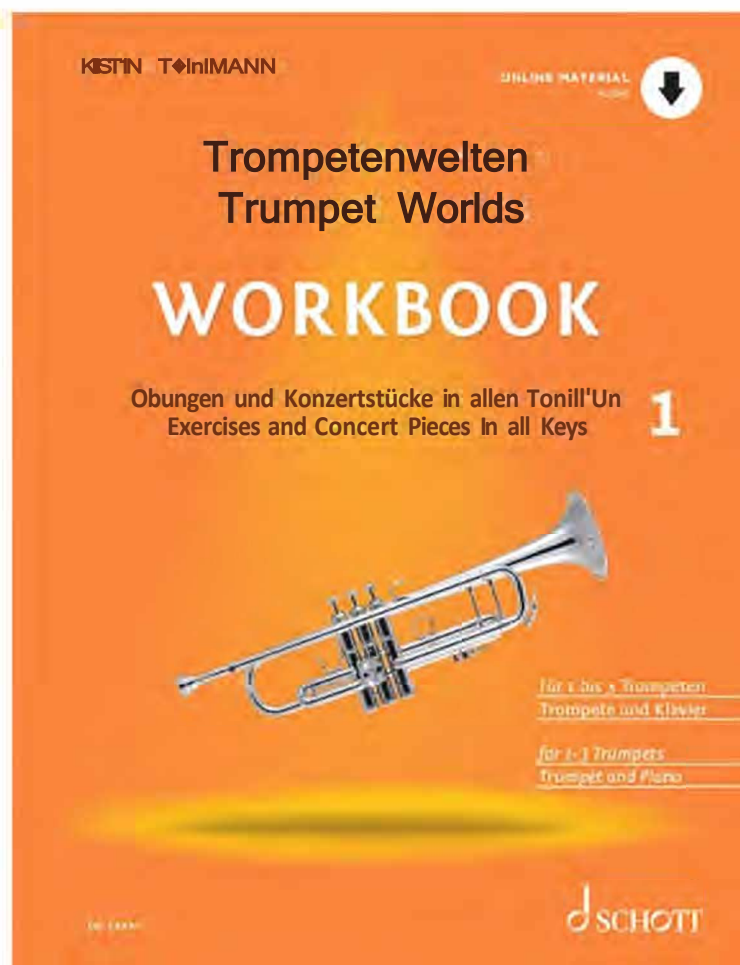
Wer spielt schon gerne allein? Und wer übt mit Begeisterung trockene Technikübungen ohne musikalischen Kontext? Genau diese Fragen haben mich dazu gebracht, die wichtigsten Grundlagen des Trompetenspiels in einen musikalischen, motivierenden Rahmen zu setzen.

In den Trompetenwelten wird Technik zum Musikerlebnis: Klavierbegleitungen, Duett- und Triostimmen verwandeln gezielte Übungen in lebendiges Zusammenspiel. Ob eigene Etüden oder bearbeitete Werke genialer Kompositionen - alles ist so gestaltet, dass es junge Trompeterinnen und Trompeter motiviert, fördert und musikalisch wachsen lässt.

Workbook 1 führt durch die Dur- und Moll-Tonarten mit bis zu zwei Vorzeichen - geordnet in klare Tonartenwelten. Ergänzendes Material zum Download, Playalongs und Streaming-Tracks machen das Üben vielseitig und flexibel.

Mehr Klang, mehr Spielfreude - dieses Workbook ist weit mehr als ein Übungsheft. Es ist die Trompetenwelt! Viel Freude beim Entdecken!

Jetzt vorbestellen!



Rhythmustraining statt Bubble-Shooter

Impulse für digital angereicherte Musik-Lernzeiten

Der gesamte Beitrag hier nur in Auszügen zu finden, ist erschienen in: [üben & musizieren](#) 6/2024, Seite 34

Dreißig Minuten Unterricht pro Woche sind knapp, um SchülerInnen im Anfangsunterricht instrumentales Rüstzeug zu vermitteln und gleichzeitig grundlegende musiktheoretische Fähigkeiten umfassend zu erarbeiten. Inwiefern können Lern-Apps dabei helfen, die Unterrichtszeit zu entlasten, manches leichter zu erlernen und Inhalte zuhause zu vertiefen? Kristin Thielemann gibt einen Einblick in ihren Unterrichtsraum.

Linus ist ein quicklebendiger, achtjähriger Trompetenschüler, der wöchentlich 30 Minuten Einzelunterricht erhält und seit Kurzem im Anfängerorchester unserer Musikschule mitspielt. Zusätzlich nutzt er ein bis zweimal pro Woche einen offenen Musizerraum seiner Schule, um dort Trompete zu üben.



Foto: Roger Stöckli | rsfilm.ch

Und gelegentlich erhält er von mir anstelle einer Unterrichtsstunde gleich zwei - dann aber gemeinsam mit einem anderen Schüler, der im Gegenzug auch Linus' Unterricht mitbesucht.

Sie fragen sich vielleicht, warum Linus schon im Anfängerstadium mehrere Musiziertermine pro Woche hat? Ein Achtjähriger, der eine Ganztagschule besucht, hat möglicherweise abends nicht die Energie oder Lust, unter elterlicher Aufsicht intensiv zu üben. Daher setze ich gerade bei Anfängerinnen seines Alters auf schnelle Fortschritte durch ein breites musikalisches, sozial vernetztes Umfeld, um die Motivation zu stärken. Auf diese Weise entwickeln sich rasch Kompetenzen, die das Musizieren auf einem höheren Niveau ermöglichen.

Obwohl Linus bereits vergleichsweise viel Zeit mit Musizieren verbringt, habe ich darüber hinaus noch einige Unterrichtsinhalte ausgelagert, die er mit Apps oder Webseiten ohne elterliche Hilfe vertiefen kann. Denn schon während der Probestunde erfuhr ich von Linus' Mutter, dass er nach langen Schultagen gerne auf dem Sofa „chillt“ und auf dem Handy oder Tablet der Eltern zockt. Warum sollte Linus also nicht mit Apps spielen, die musikalische Inhalte vertiefen?

Einstieg in digitale Lernzeiten

Mit den Eltern habe ich einen sechsmonatigen Probelauf für den Trompetenunterricht mit App-Unterstützung vereinbart. Wir verabredeten eine tägliche digitale Musik-Lernzeit von 15 Minuten, die Linus mit dem elterlichen Handy verbringen darf. Zunächst wählte ich die Inhalte aus, die Linus mit Apps vertiefen soll: Noten und Rhythmus lesen sowie sicher in einem vorgegebenen Tempo spielen können. Neben einem Music-Speed-Changer, den ich ohnehin mit allen meinen Schülerinnen seit Jahren als digitale Audiothek und Begleit-Tool für ihre Play-alongs nutze, entschied ich mich zu Beginn nur für eine weitere App, mit der Linus das Notenlesen und Prima-Vista-Spielen vertiefen kann. Ich möchte junge Menschen keinesfalls mit zu viel Digitalität überfrachten, auch weil die digitale Welt aus Elternperspektive vor

allem nach jüngsten Publikationen kritisch gesehen wird. Zum anderen will die Bedienung der jeweiligen Digitaltools im Unterricht sorgfältig erarbeitet sein. Während der Unterrichtszeit halte ich es so, dass das verwendete Digitalgerät auf dem Notenständer Platz findet und die Lernenden die App selbst bedienen. So bekomme ich einen Eindruck davon, ob die Abläufe sitzen oder ob sie noch Unterstützung benötigen.

Music-Speed-Changer als Game

Mit einem Music-Speed-Changer kann ich Begleitmusik in einem von mir gewählten Tempo abspielen lassen. Dieses Tool hat in meinem Unterricht mit Anfängerinnen das klassische Metronom vollständig ersetzt. Statt „nur“ das Tempo zu halten oder systematisch zu steigern, trainieren wir mit einer Begleitmusik, deren Tempo völlig frei einstellbar ist, darüber hinaus die Hör- und Intonationsfähigkeit.

Hier gibt es den gesamten Beitrag mit allen Fußnoten.



Hinterfragt

„Die kann das einfach - die hat Talent!" So ein Satz ist schnell gesagt - im Klassenzimmer, im Instrumentalunterricht, im Elternabend. Aber was steckt wirklich dahinter? Und warum sollten wir in der Musikpädagogik vorsichtig mit dem Talentbegriff umgehen?

"Der hat halt Talent ..." - Warum das zu kurz greift

Das Wort „Talent" stammt ursprünglich aus dem Altgriechischen „talanton" und bezeichnete eine Gewichtseinheit, die später im Neuen Testament als Metapher für anvertraute Gaben verwendet wurde. Im Deutschen erhielt „Talent" im 16. Jahrhundert die Bedeutung „besondere Begabung" und bezeichnet seit dem 18. Jahrhundert auch eine Person mit außergewöhnlichen Fähigkeiten.

Der Begriff Talent suggeriert, dass musikalische Fähigkeiten angeboren und unveränderlich seien.

Die Vorstellung, dass es sich bei Talent um eine Art „Gabe“ handelt, mit der man entweder gesegnet ist oder nicht, klingt harmlos, ist aber pädagogisch riskant: Denn wer glaubt, dass Können von Natur aus festgelegt ist, verliert leicht den Blick für das, was wirklich zählt - nämlich Übung, Ausdauer, gute Anleitung und Motivation.

Forschungsergebnisse aus der Begabungspsychologie und Musikpädagogik zeigen:



Musikalisches Lernen ist ein Prozess, der durch viele Faktoren beeinflusst wird - nicht zuletzt durch die Qualität des Unterrichts und das Umfeld, in dem Musizieren stattfindet.

Natürlich gibt es Unterschiede in den Startvoraussetzungen, doch sie sind nicht ausschlaggebend für den langfristigen musikalischen Erfolg. Viel hilfreicher als der vage Verweis auf „Talent“ ist deshalb ein differenzierter Blick auf Entwicklung: Was bringt ein Kind mit? Wo liegt seine Stärken? Was braucht es, um sich weiterzuentwickeln? Was hat es bereits besonders gut erarbeitet? Wer so denkt, eröffnet Räume - statt sie mit dem Etikett „begabt“, oder „nicht begabt“, stillschweigend zu verschließen.

Weniger Talent, mehr Zutrauen. Musikpädagogik gelingt dort am besten, wo wir nicht auf angeborene Fähigkeiten vertrauen, sondern auf das, was durch gute Begleitung wachsen kann.

Buchtipps



Begabung und Talentfördern - so gelingt es!

Für den Podcast „Voll motiviert“ habe ich ein Gespräch mit Reinhold Friedrich geführt - über Talent, Begabung und die Frage, wie Unterricht so gestaltet werden kann, dass er Studierende sowie Schülerinnen und Schüler wirklich erreicht.

Wie kann sich ein Talent entfalten? Und wie können wir als Lehrkräfte es bestmöglich begleiten?

Diese Folge zeigt, was Motivation im Unterricht lebendig macht - und warum musikalisches Können weit mehr ist als „eine Frage des Talents“.

Voll motiviert - Der Musikpädagogik-Podcast

 *Jetzt gratis abonnieren*



Folge 39 mit Reinhold Friedrich:

 *Begabung fördern - Talent entfalten*



Intonation

Eu hoch? Zu tief? Zu schief?

Wie Schülerinnen und Schüler sicherer in der Intonation werden

von **Kristin Thielemann**

Zweitabdruck mit freundlicher Genehmigung von Stretta Music und Brawoo

Mit Leidenschaft musiziert Julie ihr Konzertstück auf der Querflöte, Matteo gelingt sein neues Cello-Solo schon recht gut, auch das Trompetentrio dreier 12-Jähriger behauptet sich beim Wettbewerb recht ordentlich. Doch bei aller Anerkennung, die diesen Schülerinnen und Schülern zuteil wird, gibt es meist diesen einen Punkt, an dem noch deutliches Verbesserungspotenzial besteht. die Intonation. „Wie können wir das Gehör und den Intonationsausgleich mit unseren Schülerinnen und Schülern trainieren?“, fragen lehrende häufig in meinen Fortbildungen. Für diesen Beitrag habe ich einige Anregungen zusammengetragen, um Sie bei diesem wichtigen Thema zu unterstützen.

Als Intonation beim Musizieren bezeichnet man die Feinabstimmung der Tonhöhe, also die wenigen Cent, die den Unterschied zwischen ‚blitzsauber‘ und ‚nah dran‘ machen. Doch wie kann man Kindern und Jugendlichen zunächst dieses extrem feine Gehör und später die Fähigkeit zum Ausgleichen näherbringen? Kann man dieses extrem feine Hören überhaupt erlernen?

Foto: Roga, S. S. J. rsfilm.ch



Kinder und jugendliche kommen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen in den Musikunterricht: Manche können auf ihrer ‚Habenseite‘ wertvolle Hör- und Gesangserfahrungen verbuchen. Das sind wichtige Punkte, bei denen auch Eltern früh die Weichen stellen können: das Singen mit dem Kleinkind, die musikalische Früherziehung, ein musikbetonter Kindergarten, die Mitwirkung im Kinderchor, das regelmäßige Musikhören von sauber gespielter Musik daheim, Konzertbesuche - all dies sind ‚Soft Skills‘, die einen nicht unerheblichen Einfluss darauf haben, wie exakt ein Kind in der Lage ist, Tonhöhen zu bestimmen und zu bewerten. In meinem Buch ‚Jedes Kind ist musikalisch‘ habe ich hierzu viele Anregungen für Eltern gegeben.

Aber was tun, wenn ein zwar technisch talentierter und motivierter Schüler in den Unterricht kommt, seine Fähigkeit zum sauberen Spiel aber noch Entwicklungspotenzial hat?

Es gibt mehrere Parameter, die dafür sorgen, dass sich in der Intonation ein ‚nah dran‘ auf den Weg zu ‚blitzsauber‘ macht. Allen voran steht natürlich eine gute technische Beherrschung des Instruments.

Vielen Bläseschülerinnen und -schülern beispielsweise macht eine ungünstige Haltung zu schaffen:

Denn eine gute Haltung bewirkt in aller Regel eine entspannte und tiefe Einatmung, und diese ermöglicht ein ungehindertes Hinausströmen der Luft ins Instrument. Bei gut stimmenden Instrumenten bewirkt dies, dass der Ton dort sitzt, wo es vom Instrumentenmacher beabsichtigt ist. Womit wir schon beim nächsten Punkt wären: dem Instrument. Wenn Schülerinnen und Schüler es mit dem Dachbodenfund oder dem Flohmarkt-Schnäppchen zu tun haben, auf dem die Lehrkraft schon kaum in der Lage ist, sauber zu intonieren - wie soll das ein Anfänger schaffen!? Man darf Eltern ruhig einmal klarmachen, dass man mit einem Billig-Instrument häufig an der falschen Stelle spart.

Signaltöne finden - achtsam spielen

Bei leicht fortgeschrittenen Bläseschülerinnen und -schülern lohnt es sich für uns Lehrkräfte, ‚kranke Töne‘ - das heißt weniger gut stimmende Töne - auf dem Instrument zu benennen. Auf der B-Trompete betrifft es das notierte es“, was häufig zu tief ist, und das d“, was eher zu hoch ist. In diesen Fällen lasse ich Stücke auf solche ‚Signaltöne‘ hin markieren und im langsamen ‚Rollator-Tempo‘ - also achtsam und im gemächlichen Tempo - durchspielen.

Bei Streichinstrumenten sind diese ‚kranke Töne‘ meist bestimmte Finger, die nicht ganz an der richtigen Stelle sitzen und so ein Musikstück schnell zur Katzenmusik verkommen lassen. Auch hier ist man mit dem Markieren und langsamen, aufmerksamen Spiel gut beraten.

Stimmgerät und Handygames

Auch die Nutzung eines Stimmgerätes oder einer Stimmgeräte-App kann man durchaus in Erwägung ziehen. Allerdings erfordert dies einiges an Erklärung: Nicht immer ist ‚Mitte getroffen‘ auch ‚Treffer versenkt‘. Denn eine gute Intonation innerhalb eines Musikstücks erfordert z.B., dass Dur-Terzen tief, Moll-Terzen hoch, Quinten möglichst rein und kleine Septimen wiederum recht tief genommen werden. Das ist je nach Stimmung unterschiedlich, mehr dazu unter dem Punkt „Eine Frage der Stimmung“. Daher ist beim dauerhaften Training mit einem Stimmgerät Vorsicht geboten, denn all dies erzählt einem das Stimmgerät bei der Benutzung in aller Regel nicht.

Neben reinen Stimmgeräte-Apps gibt es auch Spiele fürs Handy, bei denen ein Ton in der exakten Tonhöhe getroffen werden muss.

Diese sind, trotz aller Schwächen, häufig eine schöne Möglichkeit, um überhaupt für dieses Thema zu sensibilisieren. Ich nutze für den Einstieg gerne das Spiel Staff Wars Live (kostenpflichtig, derzeit nur für Apple erhältlich) und den Trumpet Racer, den es auch als French Horn, Trombone und Tuba gibt. Wer kein Handy besitzt, kann auch die kostenlosen Stimmgeräte auf den Webseiten tuner.ninja oder musicca.com nutzen.

Zusammenspiel nutzen

Aber nicht immer muss es gleich eine Stimmgeräte-App sein. Sehr schön entwickelt sich das Gehör auch, wenn regelmäßig mit einem gut intonierenden Partner gemeinsam musiziert wird.

Im Unterricht bin das natürlich ich selbst als Lehrkraft. Und so spiele ich Begleitakkorde auf dem Klavier, wenn mein Schüler seine Technikübungen trainiert. So bekommt das Ganze gleich noch einen harmonischen ‚Unterbau‘ und die Übung klingt gar nicht mehr allzu sehr nach ‚Übung‘, sondern viel stärker nach schöner Musik. Wenn mein Schüler dann Intonationsschwächen zeigt, korrigiere ich meist, indem ich den entsprechenden Ton auf dem Klavier lauter spiele. So meldet bei vielen Schülerinnen und Schülern dann das Unterbewusstsein, dass der eigene Ton höher oder tiefer gespielt werden muss. Bei ‚harten Fällen‘ (also den chronischen ‚Nicht-Hinhörern‘) helfe ich schon einmal mit einem mündlichen Hinweis: „Spiele die Stelle mal ganz langsam und achte einmal auf das g' - das hängt immer ein klein wenig durch. Es ist zu tief. So ungefähr, als würdest du Klimmzüge machen und mit der Nase nicht ganz bis an die Stange reichen.“

Auch das Zusammenspiel mit zwei gleichen Instrumenten kann sehr helfen, da Schülerinnen und Schüler vieles intuitiv korrigieren.

Wenn dies nicht der Fall sein sollte, können wir als Lehrkräfte immer noch den Ton in der korrekten Höhe vorspielen.

Ebenfalls ist es äußerst hilfreich, zu Aufnahmen von guten Solisten oder Ensembles zu spielen. Hier wird ebenfalls das intuitive Hören geschult. Der Schüler lässt die gute Aufnahme eines Stücks, an dem er gerade arbeitet, über eine Musikanlage abspielen und spielt selbst hinzu.

Wer es etwas langsamer benötigt, kann mit einer Tempo-Änderungs-App wie AnyTune oder Amazing Slow Downer die Musik langsamer stellen. Bei YouTube-Clips lässt sich ebenfalls die Geschwindigkeit anpassen ohne dass sich die Tonhöhe verändert (Einstellungsrädchen am rechten Bildrand nutzen!). Auch abwechselnd die Musik anzuhören und dann hinzuzuspielen kann helfen, ein besseres Gefühl für eine saubere Intonation zu entwickeln.

Eine wichtige Sache, die für die Ausbildung eines guten Gehörs häufig übersehen wird, sind sauber gestimmte Klaviere.

Es nützt die schönste Klavierbegleitung oder das Erlernen des Klaviers als Nebeninstrument nichts, wenn das Pianoforte wie ein Saloon-Piano aus dem Wilden Westen klingt.

Klaviere gehören zum Stimmen in regelmäßigen Abständen in Profihände! Und im Zweifel (beispielsweise wenn nur der Platz an der Sonne fürs Klavier verfügbar ist) kann man immer noch auf ein elektronisches Klavier zurückgreifen, das nicht gestimmt werden muss.

Eine Frage der Stimmung

An dieser Stelle soll nur kurz auf den Unterschied zwischen der Intonation auf dem Klavier und Blas- bzw. Streichinstrumenten hingewiesen werden: Für Tasteninstrumente (vor allem elektronische) wird heute in aller Regel die gleichstufige Stimmung genutzt - ein Kompromiss, um in allen Tonarten gleich gut zu klingen. Streicher und Bläser, die in Profiorchestern spielen, sind natürlich viel

flexibler, einzelne Töne intonatorisch anzugleichen, und nutzen diese Fähigkeit auch sehr gerne, um einen volleren Gesamtklang zu erzielen. Denn wo ein Intonationsausgleich stattfindet, wird durch die sich besser mischenden Obertonreihen der Gesamtklang größer und tragender.

Im Zusammenspiel können sogar diese Obertöne deutlich hörbar gemacht werden.

Ob dies im Unterricht mit Schülerinnen und Schülern zum Thema gemacht wird, hängt sicher vom individuellen Fortschritt der lernenden ab. Diese Aspekte - vor allem die deutlich hörbaren Obertöne - können für Fortgeschrittene extrem spannend sein, führen aber für diesen Text, in dem die Grundlagen thematisiert werden, zu weit.

Sauber musizieren im Ensemble

Damit ein Stimmgerät nun überflüssig wird, können beim Ensemblespiel einige einfache Dinge beachtet werden:

1) Sauber einstimmen

Häufig fällt es jungen Musizierenden schwer zu erkennen, ob sie bei ihrem Stimmtone zu hoch oder zu tief sind. Wer hier einfach immer ein Stimmgerät anstellt, nimmt den Schülerinnen und Schülern die Chance, das eigene Gehör zu entwickeln. Hier hilft es, sich Zeit zu nehmen und zunächst einen Referenzton sauber vorzuspielen. Bei Bläsern ist das Geheimnis, dass der Ton, nach dem eingestimmt werden soll, wirklich nur kurz angespielt wird.

Der Bläserschüler spielt den gleichen Ton genauso kurz nach und vergleicht dann für sich, ob er ein Gefühl hat, in welche Richtung es gehen kann. Höher? Tiefer? Passt? Mit meinen Schülern trainiere ich das Einstimmen auf diese Weise in jeder Stunde und spiele den Referenzton oft mehrmals vor, lasse sie auch ruhig einmal in die falsche Richtung korrigieren und spiele erneut vor. Nur so bekommen sie die notwendige Erfahrung beim Einstimmen.

2) Nur wenige Stellen ausstimmen

In Profiorchestern werden meist nur ‚kritische Stellen‘ ausgestimmt, daher würde ich es mit Schülerinnen und Schülern genauso halten: Länger gehaltene Akkorde oder Schlusstöne eignen sich meist gut, um das notwendige Können aufzubauen. Wer meint, jeden Ton eines Stücks mit dem Stimmgerät vergleichen zu müssen, ist intonatorisch zum einen völlig auf dem Holzweg (siehe weiter unten) und killt mit dieser un kreativen Sisyphusarbeit sämtliche Motivation.

Viel wichtiger ist, dass Schülerinnen und Schüler anhand geeigneter exemplarischer Stellen ein Gefühl dafür bekommen, wann ein Akkord gut stimmt und wann nicht. Bei Stimmproben in Jugendorchestern lasse ich zum Aufwärmen häufig langsame Stücke wie beispielsweise Choräle spielen,

3) Akkorde austarieren können

Im leicht fortgeschrittenen Schülerensemble sollten die Mitspieler bei den gängigen Akkorden hörend und lesend erkennen können, welche Funktion ihre Stimme gerade ausübt ob sie gerade den Grundton, die Terz oder die Quinte eines Akkords spielen.

Hierzu habe ich meinen Trompetenschülerinnen und -schülern einfache Übungen notiert, in welcher sie das Gefühl für die Lage im Akkord trainieren können.

Hier können Sie in meine Noten hineinschauen und diese auch gerne für Ihren eigenen Unterricht nutzen:



Fazit. Eine saubere Intonation lässt sich gut trainieren.

Sie ist aber etwas, was gerade beim Unterrichten von Anfängern häufig ein wenig am Rande steht, da unser Fokus gerne einmal auf dem ‚Höher, Schneller, Weiter‘ und vor allem ‚etwas Neues muss her‘ liegt. Wer hier als Lehrkraft die Zeit zur Verfügung hat und den Grundstein für eine gewisse Sensibilität beim Thema Intonation legt, wird mit musikalischen Beiträgen seiner Schülerinnen und Schüler belohnt werden, die es wirklich wert sind, auf einer großen Bühne gehört zu werden!

Nachgefragt

Was ist dein Lieblingsmaterial für den Anfangsunterricht?

Als Unterrichtsmaterial habe ich sehr gute Erfahrungen mit der 'Taxi-Methode' von Jan Utbult gemacht. Diese im Innenteil optisch recht unscheinbare Schule, gedruckt auf radiergummifreundlichem Umweltpapier stammt ursprünglich aus Schweden. Die Methode verzichtet fast vollständig auf Übungen respektive hat diese als Musikstücke verpackt in das Unterrichtsmaterial integriert. Der Clou sind für mich jedoch hier die hochwertig gemachten Playalongs!

Es gibt diese Methode neben der Ausgabe für Trompete auch für Posaune. Ein befreundeter Harnlehrer nutzt die Version für Trompete mit transponierten Playalongs, schwört aber bei seinen Jüngsten auf Manni lernt Horn von Manfred Messner.

Ich selbst bin bei Bläserklassen oder im Gruppen- und Ensembleunterricht auch schon auf das Material "Startklar" ausgewichen, welches ebenfalls von Jan Utbult, dem Erfinder der 'Taxi-Methode' stammt.

Da die Playalongs und Demoverionen dieses Materials aktuell leider noch nicht auf YouTube zu finden sind, haben meine Schülerinnen und Schüler immer eine Music Speed Change App, in der alle Stücke aus ihrem Unterrichtsmaterial zu finden sind. Hier können sie die Musik selbständig langsamer oder schneller stellen und so viel besser üben, als mit einem festgelegten Tempo. Dieses Gamification-Element findet sich in meiner Übetchnik "Need for Speed" wieder und ich gebe gerne sehr konkrete Hausaufgaben.

Die Trompetenschule



Trompetentaxi Band 1 Nr. 33 auf Tempo 130 %!

Üben im Fokus

Die Philosophie des Übens

von Kristin Thielemann

Zweitabdruck mit freundlicher Genehmigung von Stretta Music und Brawoo

Üben ist einfach nur mechanisches Wiederholen der immer selben schwierigen Stellen, oder? Haben Sie sich schon einmal Gedanken gemacht, was es für Sie selbst bedeutet, zu üben? Die Musikpädagogin Kristin Thielemann geht in diesem Beitrag dem tieferen Sinn des Übens auf den Grund und gibt nebenbei, ausgehend von ihren ersten Aha-Momenten beim eigenen Musizieren, wirksame Übemethoden an die Hand.

Wie alt waren Sie, als Sie begonnen haben, Ihr Instrument zu spielen? Ich muss fünf oder sechs Jahre alt gewesen sein, als meine Mutter es für eine großartige Idee hielt, wenn ich Klavier lernen würde. Zwar wollte ich lieber Trompete spielen - aber das wäre angeblich nur etwas für Jungen. Nach einigen Verhandlungen fügte ich mich schließlich in mein „Klavierschicksal“, nicht ohne meiner Mutter das Versprechen abgerungen zu haben, in einem Jahr vielleicht doch noch Trompete lernen zu dürfen. Dass das Klavierspielen aber auch regelmäßiges Üben bedeuten würde, war mir vor meinem ersten Unterricht jedoch nicht bewusst - weder meine Eltern noch die Klavierlehrerin hatten mich darauf vorbereitet. ..



Recht bald hatte ich aus der Schule verstanden, dass Hausaufgaben bedeuten, eine Seite im Mathebuch zu erledigen, das Mathebuch wieder in den Rucksack zu legen und die fertigen Aufgaben in der nächsten Mathestunde bei meiner geliebten Erstklasslehrerin abzugeben, die meist einen Stern unter die fertigen Aufgaben malte, wenn ich - ganz entgegen meiner Natur - versucht hatte, meine Rechnungen in Schönschrift zu verfassen. Stolz verglichen wir Erstklässler die Sterne und erledigten alsbald fleißig und gewissenhaft unsere Aufgaben.

Auch im Klavierunterricht war ich sehr bald mit Hausaufgaben konfrontiert. Also hielt ich es wie beim Matheunterricht: Ich spielte nach dem Unterricht mein neues Stück einmal durch, packte anschließend die Noten wieder in meine Musikschultasche und wartete auf die nächste Klavierstunde. Doch meine Klavierlehrerin war gar nicht begeistert - und nach einem intensiven Gespräch darüber, wie genau ich denn übe, stellte sich für sie heraus, dass sie den Begriff "üben" erst einmal mit Inhalt füllen musste, bevor ich wirklich etwas damit anfangen konnte.

Den Begriff Üben mit Inhalt füllen

„Einmal durchspielen gilt nicht! Zwei- oder dreimal auch nicht!“, berichtete ich meiner Mutter doch relativ fassungslos. Man müsse jeden Tag spielen, um richtig gut zu werden. Aber wollte ich denn überhaupt richtig gut werden? Ich wusste es nicht. Ich hatte schlicht keine Idee davon, wie „richtig gutes“ Klavierspiel denn nun klingen sollte und was ich damit anfangen könnte. Denn eigentlich machten mir die kleinen und einfachen Stücke Freude und ich hatte zunächst nicht den Drang, etwas an der Schwierigkeit zu ändern.

Doch wie es so kommt, wurde ich nach und nach zur etwas gewissenhafteren Klavierschülerin, die - von der Mutter motiviert (oder "muttiviert") und genau wie aufgetragen - täglich 10 Minuten Klavier spielte. Und zwar gegen die Eieruhr, die nach exakt 10 Minuten klingelte:

Ob mitten in der Tonleiter oder in den schönsten Takten der Musik, knallte ich beim Klingeln der Eieruhr den Klavierdeckel herunter.

So kam ich zumindest einigermaßen voran. Kleiner Schönheitsfehler: Da mir damals noch keine Übetchnik bekannt war, bestand mein Üben aus bloßem Durchspielen der Hausaufgaben. Fehler, die ich machte, übte ich mir auf diese Weise natürlich so richtig schön ein, indem ich darüber hudelte, oder gleich die „Stop and Go“-Technik nutzte: Wo es lief, drückte ich richtig schön aufs Tempo und wo es stockte, hielt ich vorübergehend an und tastete mich vorsichtig und fehlerbehaftet durch die fragliche Stelle.



Vor imaginärem Publikum übt es sich besser

Ich war beim Klavierspielen im Flow angekommen. Der Inhalt der Musik hatte mich gepackt, war relevant für mich, schon relativ herausfordernd, aber nicht unmöglich zu schaffen und ich träumte beim Üben davon, wie ich meinen Freunden diese wunderschöne Musik vorspielen würde. Das Üben war nun weit mehr für mich als bloßes Wiederholen. Ich übte mich darin, meinen Playmobil-Figuren und Kuscheltieren die Musik vorzuspielen: Traurige Figuren stimmte ich mit meiner Musik fröhlich, während ich den dauermüden Teddy in den Schlaf zu wiegen versuchte. Meinen Matchbox-Autos spielte ich meine Lieblingsstücke im rasanten Tempo vor, um sie zu begeistern.

Zufällig - vielleicht auch intuitiv - war ich auf etwas gestoßen, das ich heute gelangweilt übenden Menschen rate:

Sie sollen sich eine Person vorstellen, die ihnen beim Üben zusieht! Wie fühlt sich diese Person und könnte man ihre Stimmung mit der eigenen Musik verzaubern.

Schade nur, dass auf diese Weise natürlich die guten Stellen so richtig gut wurden und ich bei meinen (wie ich heute zu meinen Schülerinnen und Schülern sagen würde) „Baustellen“ überhaupt nicht gut vorankam. So manches meiner Kinder-Klavierstücke hatte mir wohlbekannte Dauerbaustellen, ein wenig so, wie Sie es von der Dauersanierung der A7 gewöhnt sein mögen.

Doch dann geschah etwas, was meine Motivation beflügelte und mich von der ahnungslosen Klavierklimperin zur begeisterten Klavierschülerin machte:

Ich verließ das Stadium der Übungsliteratur - jene Stücke, die mir damals, Mitte der 1980er Jahre, vorgelegt wurden und in erster Linie zu Lernzwecken konstruiert waren, machten vermutlich nicht nur auf mich einen musikalisch eher unersprißlichen und enervierenden Eindruck. Und so entdeckte ich neben den großen Klassikern auch Ragtimes, Rockiges, Jazz Standards und Filmmusik. Fasziniert tauchte ich ein in kleine Präludien von Johann Sebastian Bach, versuchte mich an Werken von Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven - und stellte eines Tages die nervige Eieruhr wieder zurück in die Küche meiner Mutter. Denn diese störte nämlich mit ihrem Klingeln und Ticken mein Üben.



Digitales Publikum von überall auf der Welt - zu Gast in deinem Überaum

Menschen, die von der digitalen Welt begeistert sind, empfehle ich die App TONIC. Hier kann man auf der digitalen Bühne vor Publikum üben: Andere Userinnen und User von überall auf der Welt können uns hierbei zuhören und auch unser Üben kommentieren - eine stabile Internetverbindung vorausgesetzt. jugendliche und erwachsene Schülerinnen und Schüler, die mit dieser App geübt hatten, kamen sogleich mit vielen wichtigen Fragen zu ihrem Üben:

„Wie strukturiere ich mein Stück so, dass andere merken, dass ich einen wirklichen Plan beim Üben habe?“

Mein Tipp hier: Die vorhandenen musikalischen Abschnitte nutzen und diese in sinnvolle Unterabschnitte gliedern. Je anspruchsvoller das Stück, desto feiner sollte die Unterteilung erfolgen. Doch die wahre Kunst dabei ist, sich dabei nicht zu verzetteln und immer gut den Überblick zu behalten. Denn bei allem Sinn für eine gute Aufteilung, wollen vor allem auch die Übergänge der einzelnen Teile gut trainiert sein. Denn schon so mancher hat im Konzert seine schwere und wunderbar geübte Stelle gut hinbekommen und ist am nachfolgenden leichten Teil gescheitert. .

Abwechslung schaffen

Kürzlich kam ein 18-jähriger Schüler zu mir, der über TONIC gleichaltrigen Jugendlichen beim Üben zugehört hatte:

„Da gibt es welche, die spielen einfach immer nur durch und merken gar nicht, dass es sich jedes Mal gleich schrecklich, oder sogar immer schlimmer anhört!“ Stimmt - denn wenn abwechslungsreich geübt wird, helfen wir unserem Gehirn, Konzentration und Aufmerksamkeit zu bewahren, wohingegen stupides Durchhüdeln gelangweilt abschalten lässt und Flüchtigkeitsfehler meist nicht lange auf sich warten lassen.

Und wie geht denn nun abwechslungsreiches Üben? Meinen Schülerinnen und Schülern bringe ich meist recht zügig die Übemethodik

"Straßenverkehr" bei, die ich in "Voll motiviert - Erfolgsrezepte für Ihren Unterricht" beschrieben habe.

Mittlerweile haben sich Methodenkärtchen dazugesellt, mit denen sich diese Technik sehr viel leichter merken und einsetzen lässt.

So bleibt das Üben spannender, weil hier viele motivationssteigernde Gamification-Elemente eingebaut sind.

Gamification-Elemente sind das, was Sie beim Gesellschafts- oder Computerspielen bei der Stange hält, also beispielsweise Zeitverknappung (... vielleicht doch Mutters Eieruhr!), zu bestehende Hindernisse, ein neues Level, Glücksmomente, Ereigniskarten, das Sammeln von Tokens oder Coins und das Sichtbarmachen von Erfolgen.

Auf diese Weise bekommt die zu übende Musik spielerisch die Flexibilität, die sie braucht, um zum einen sicher ausgeführt zu werden und zum anderen die nötige Spontaneität und musikalische Gestaltungskraft zu entfalten.

Und schon bin ich nämlich mit den Schülerinnen und Schülern mittendrin in einer spannenden Übereise. Ich bin da, wo die Wiederholungen Freude bereiten und wir gemeinsam gerne ein Stück beackern. Nicht zuletzt kommt das Wort „Übung“ ja auch ursprünglich vom Althochdeutschen „uobunga“ und bezog sich auf die Landwirtschaft und die Pflege oder das Beackern der Felder, aber es hatte auch Bedeutungen wie „Eifer“ oder „Geschäftigkeit“. Daraus entwickelte sich nach und nach die heute geläufige Definition des Übens als „etwas sehr oft [nach gewissen Regeln] wiederholen, um es dadurch zu lernen“.

Unser etymologisches Erbe will uns also erzählen, dass das Üben schon immer etwas war, was mit Sorgfalt, Beständigkeit und Hingabe die besten Ergebnisse erzielt hat.

Und die Sorgfalt, Beständigkeit und Hingabe sind eben auch die Dinge, die jeder, der übt, gleich frei Haus mit dazulernt: Geduld, Ausdauer, Resilienz - und manchmal eben auch das Erkennen der eigenen Grenzen! Daher lernen wir beim Üben eines Instruments auch immer viel über uns selbst. Wie geduldig sind wir? Welche kreativen Übermöglichkeiten fallen uns für gewisse knifflige Stellen ein?

Und letztlich ist das Üben auch die Beschäftigung mit unserer eigenen Motivation: Wie lange können wir den Willen aufbringen, uns mit Dingen zu beschäftigen, die einfach nicht so gelingen wollen, wie wir es uns wünschen? Wo ist unser Übeziel? Schaffe ich es, einen Fehler als Hinweis darauf zu nehmen, wo ich noch Potenzial habe, oder ist ein Fehler für mich schlicht etwas Böses, das es auszumerzen gilt?

Wollen wir diese Musik so spielen, wie der Solist XY, von dem wir kürzlich ein Video auf YouTube gesehen haben, oder wollen wir etwas völlig Eigenes daraus machen?

Wie sehr will ich mich den vorgegebenen Angaben in der Musik anpassen und inwieweit sind mir musikalische Traditionen so wichtig, dass ich bereit bin, sie in meine Interpretation zu übernehmen? Und wie halten wir es mit der Kritik oder einem Feedback zu unserem Spiel?

Es gehört schon viel dazu, eine etwas weniger schmeichelhafte Rückmeldung anzunehmen, gut wegzustecken und daran zu wachsen, statt daran zu zerbrechen.

So ist das Üben eines Instruments auch eine Art Charakterbildung für uns selbst, denn Tugenden wie Beharrlichkeit, Durchhaltewillen und der Umgang mit Rückschlägen werden trainiert und bestenfalls gestärkt. Zudem müssen wir uns immer wieder mit musikalischen Vorgaben und Traditionen auseinandersetzen.

Dabei ist für mich das Schöne an der Musik, dass es eigentlich keine weitere Belohnung von außen braucht:

Der Lohn ist, dass die immer hochwertiger klingende Musik durch beständiges Üben selbst zur Auszeichnung wird!

Verständlich finde ich, dass Menschen, die noch nicht so sehr daran gewöhnt sind, welche Metaebenen sich im Üben 1. Jerbergen, zunächst vielleicht einfach nur gegen die Uhr üben - in meinem Falle die Eieruhr. Wobei ich es nicht unbedingt falsch finde, sich einen bestimmten Zeitrahmen fürs Üben zu reservieren - das mache ich heute genauso. Aber ich verbringe diese Zeit als Qualitätszeit mit mir selbst, weil ich weiß, dass ich am Ende nicht nur bestimmte Dinge auf meiner Trompete noch besser spielen kann, sondern auch, weil ich durch das Üben wachse, Geduld mit mir selbst lerne und eine tiefere Verbindung zu meiner Musik und meinem inneren Selbst finde.

Es ist eine Reise, die nicht nur mein Spiel, sondern auch meinen Charakter formt.

Für mich hat das Üben also auch immer etwas Besonderes und Erhabenes. Dazu nehme ich mir gerne einen wunderbar duftenden Tee oder Kaffee mit in mein Musikstudio, mache es mir dort gemütlich und zelebriere diese besondere Zeit. Alle wichtigen Gedanken, Erkenntnisse und Fortschritte, die ich beim Üben mache, notiere ich mir in einem kleinen Notizbuch, manchmal auch in einer Übe-App.

So kann ich den Lernprozess nachvollziehen und entdecke beim Anschauen häufiger gute Übetipps, die beinahe in Vergessenheit geraten sind.

Mit all diesen Gedanken im Gepäck, würde ich also durchaus sagen, dass das Üben auch immer eine philosophische Komponente hat. Das Üben ist eine Reise, die niemals endet - wie die liegende Acht, das Symbol der Unendlichkeit, ein Gleichgewicht, was hergestellt werden will, und ein ewiges Auf und Ab, bei dem es zwar viele wichtige Haltestellen, aber kein wirkliches Ziel gibt. Das Üben ist ein Prozess des Lernens, des Wachsens und Entdeckens, was uns bis ins hohe Alter begleiten kann und was im Anfangsunterricht genauso wichtig ist wie für Profis.

Egal, auf welchem Niveau wir musizieren oder mit welchem Ziel wir unser Instrument spielen - mein Tipp an Sie ist, die Übezeit als ein Geschenk an sich selbst zu betrachten und als eine Gelegenheit, auf vielerlei Ebenen zu wachsen.

Vor allem aber bietet sie die Chance, sich selbst immer besser kennenzulernen und die beste Version von sich selbst zu werden - musikalisch wie persönlich. Auch hier werden wir wohl niemals ankommen, aber gerade darin liegt die Schönheit: in der stetigen Weiterentwicklung, im Entdecken neuer Facetten und im Erleben der Reifung des Prozesses; es ist die Reise, die uns prägt, nicht das Ziel, und jede Übeeinheit ist ein weiterer Schritt auf diesem unendlichen Pfad.

-Getestet

Zu den Online-Audios geht es hier entlang.



Für Trompete, Tenorhorn,
Posaune, F- und B-Tuba.
Ausgaben für Horn in
Vorbereitung.

Mit den MusicHeroes im Einzel- und Gruppenunterricht

War einiger Zeit habe ich für meinen Einzel- und Gruppenunterricht das Material von weisworks.at entdeckt: Hier haben Christian Wieder, Bernhard Holl und Rupert Hörbst ein überzeugendes Unterrichtsmaterial erschaffen, das mit tollen Audios punktet, die über QR-Codes direkt in die Notenausgaben integriert sind und zu einem Player führen, mit dem die Begleitmusik in verschiedenen Versionen

abgespielt sowie langsamer und schneller gestellt werden kann.

Über die Webseite lässt sich kostenfrei ein Vorkurs herunterladen, und mit den Ergänzungsheften Tanzl & Gstanzl sowie den weiteren Stimmen im Download habe ich vielfältig einsetzbares Unterrichtsmaterial, das meine Schülerinnen und Schüler begeistert!

Geschichte



Zweitabdruck mit freundlicher Genehmigung von Brawoo.

Danke, Tom Crown!

Ein Nachruf auf den Erfinder der legendären Dämpfer

Wohl kaum ein Blechbläser - oder natürlich eine Blechbläserin-, der oder die nicht einen Tom-Crown-Dämpfer besitzt. Doch wer war Tom Crown? Wer war der Mann, der diese Dämpfer erfunden hat und dessen Name gut lesbar auf dem Emblem mit der Krone prangt?

„Das ist ein echter Tom-Crown-Mute!“, sagte mein erster Trompetenlehrer und hielt mir den edel glänzenden Dämpfer hin, den ich ehrfürchtig betrachtete. Diesen Dämpfer, den ich auch heute noch besitze und zu dem im Laufe der Jahre

gut 25 weitere Dämpfer auch anderer Marken hinzugekommen sind, spiele ich immer noch gerne, wenn es sehr hell und stark gedämpft klingen soll. Er stimmt gut, das Instrument spricht trotzdem leicht an und der Ton trägt perfekt. Jedes Mal, wenn ich diesen Dämpfer gespielt habe, habe ich mich gefragt, wer sich wohl hinter diesem Namen verbirgt.

Im Jahr 2003, als ich Trompeterin im Orchester der Deutschen Oper Berlin wurde, lernte ich Arno Lange kennen, der diesen Namen zum allerersten Mal für mich mit Inhalt füllte.

„Mit Tom Crown habe ich in den 1970er Jahren für zwei Jahre die Stelle getauscht.“

Dies berichtete der damals frisch pensionierte Trompeter. 'Tom war für zwei Jahre hier an der Deutschen Oper und ich spielte für ihn in Chicago.'

Noch heute könnte ich mich ohrfeigen, dass ich mich vor lauter Ehrfurcht Arno Lange gegenüber, dem Autor des „Goldenen Buchs“, dem Probespielheft für die Trompete, nicht getraut habe, nachzufragen. Doch die Gelegenheit sollte noch kommen.

Im Jahr 2021 hatte ich ein kleines Ehrenamt inne: Zum Gedenken an Edward H. Tarr führte ich auf Wunsch seiner Witwe Irmtraud Tarr die kurzen „Tarr-Memorial-Interviews“, die über die Kondolenz-Website einzusehen waren. Hier kamen Freunde und Weggefährten des Trompeters, Herausgebers und Musikwissenschaftlers zu Wort, die in etwa zehnminütigen Clips von ihrer Freundschaft zu Edward H. Tarr erzählten. Ganz oben auf Irmtraud Tarrs Liste der gewünschten Interviewpartner stand Tom Crown. Also schrieb ich ihm eine E-Mail auf Englisch, schilderte mein Anliegen und schlug ein Treffen via ZOOM vor. Den Link fügte ich direkt in den Text ein und fragte vorsichtig nach einem Terminvorschlag.

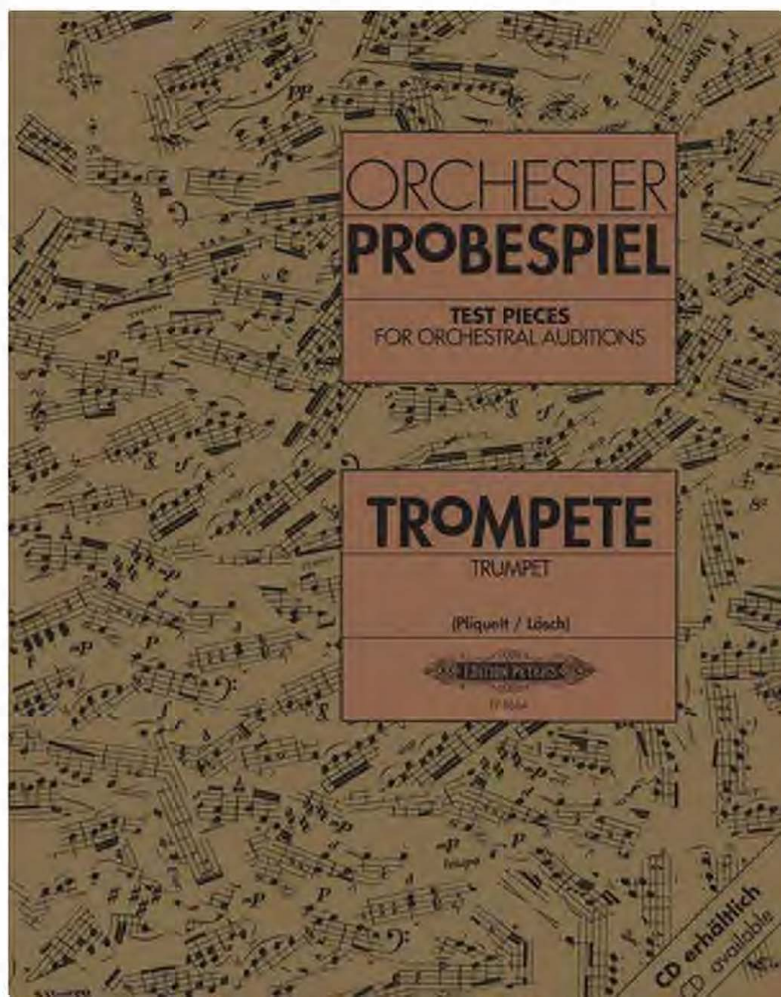
Ich war überrascht, als nur wenige Stunden später auf dem Handy die Nachricht »Tom Crown hat dein Wartezimmer betreten« aufpoppte.

Also fuhr ich den Computer hoch und war mehr als überrascht, wen ich dort kennenlernen durfte: Tom Crown, zu diesem Zeitpunkt 91 Jahre alt, lächelte verschmitzt durch seine dicken Brillengläser in die Kamera.

„Hello. Guten Tag! Gerne können wir auf Deutsch sprechen!“

Ich muss gestehen, dass ich so aufgeregt war wie vor meinem ersten Date! Doch Tom nahm mir dieses Lampenfieber und plauderte munter über seine Zeit in Europa. Wir stellten fest, dass wir neben Friedemann Immer noch einige weitere gemeinsame Bekannte hatten, vor allem ältere und mittlerweile bereits pensionierte Orchestermusiker der Deutschen Oper Berlin.

Das legendäre Probespielheft. Herausgegeben Joachim Pliquett und Hansfred Lösch. Mitarbeit Arno Lange und Konradin Groth



Gemeinsam lachten wir über seine Anekdoten aus der Berliner Zeit, doch wir fachsimpelten auch über Barocktrompeten, Mundstücke und Dämpfer. Er erzählte, wie er seinen ersten Tom-Crown-Mute baute. An der Wand seines Zimmers in einem Altenheim der Millionenmetropole Chicago hingen dutzende Trompeten - und zu jeder von ihnen gab es eine Geschichte.

Ich war schwer beeindruckt von einem Menschen, der mit über 90 Jahren immer noch fließend ein gut verständliches Deutsch, Italienisch und Französisch sprach. „Jede Woche treffe ich mich mit italienischen Barocktrompetern auf ZOOM. Gabriele Cassone hat es zeitlich so organisiert, dass ich dabei sein kann.“

In diesem ersten Gespräch kamen wir nicht dazu, das „Tarr-Memorial-Interview“ aufzunehmen, aber es folgten weitere Treffen, in denen wir uns manchmal bis zu drei Stunden unterhielten - ich am späten Abend bei einem Glas Wein in meinem Musikstudio am Südufer des Bodensees, Tom bei einer Tasse Kaffee am Nachmittag in den USA. Eines Tages fragte ich:

„Wie wäre es, wenn du nicht nur mir etwas aus deinem Leben erzählst, sondern wir es aufnehmen und der ‚Nachwelt‘ zur Verfügung stellen?“

Ich hätte es als junge Trompeterin wahnsinnig spannend gefunden, wenn mir einer der „Großen“ via Video aus seinem Leben berichtet. Doch Tom war nicht so leicht zu begeistern:

„Wer interessiert sich schon für mich und mein Leben?“ „Oh, ich denke sogar sehr viele!“

Also „zoomten“ wir weitere Abende und Tom erzählte und erzählte. Über seine Studienzeit, wie er seine Schwierigkeiten mit dem Spiel im hohen Register in den Griff bekommen hatte, wie aus einem talentierten Studenten ein Profimusiker wurde, über seinen Unterricht bei Renold Schilke und Arnold Jacobs und natürlich über die Erfindung seines Dämpfers.

Wegen seiner geringen Sehkraft von nur noch fünf Prozent war es nicht einfach für ihn, auf seinem Computer Fotos zu finden, mit denen ich den Clip ergänzen konnte. Auch dank der Hilfe von Freunden kam doch noch etwas zusammen. Kleinigkeiten am fertigen Video mussten noch geändert werden, dann war er mit seiner „Video-Autobiography“ zufrieden.

Anfang Juli 2021 erreichte mich dann die Nachricht, dass es ihm gesundheitlich schlechter ging und er eine Woche im Krankenhaus verbracht hatte. Schon länger wusste Tom Crown, dass er krebskrank war, doch in unseren Gesprächen war er immer positiv gestimmt und blendete seinen Gesundheitszustand oft aus. Häufig sprach er davon, dass seine Treffen auf ZOOM mit den italienischen Barocktrompetern, mit Friedemann Immer und mir ihn „auf Trab“ halten würden.

Am Dienstag, den 23. November, erreichte ich ihn das letzte Mal telefonisch. Er sprach Deutsch. Sehr leise, aber verständlich.

„Ich glaube, ich sterbe jetzt bald.“ Immer wieder schlief er während des Gesprächs kurz ein. „Bist du noch da?“ fragte er, wenn er wieder wach wurde. Es war für mich eines der schwersten Telefonate meines Lebens. Immer wieder dachte ich, dass es nun vorbei wäre, aber dann kam seine Stimme wieder. Mir liefen die Tränen übers Gesicht. Aus dem Emblem mit der Krone auf meinem Dämpfer war ein Freund geworden.

Was sagt man in einem letzten Moment zu einem Menschen, dem man noch niemals die Hand gehalten hat, der einem aber sein ganzes Leben erzählt hat, mit dem man viele Abende der letzten Monate verbracht hat und der einem ans Herz gewachsen ist?

„Weißt du, Tom, wenn du im Himmel bist, dann wartet dort Donna auf dich. Und Ed Tarr und viele, viele Freunde. Du wirst dort alle wiedertreffen. Und eines Tages werde ich auch dazukommen. Also stellst du bitte schon mal die Flasche Sekt kalt, wenn du dort angekommen bist!“

An diesem Tag verabschiedeten wir uns und ich versprach, mich am darauffolgenden Dienstag, den 30. November, am frühen Abend wieder bei ihm zu melden. Die letzte Novemberwoche des Jahres 2021 verging schleichend und mit den Gedanken war ich oft bei Tom Crown. Als ich wie verabredet am 30. November die amerikanische Nummer wählte, ging dort niemand ans Telefon.

Später erfuhr ich, dass Tom eine halbe Stunde zuvor verstorben war.

Einige Tage darauf erreichte mich der Nachruf auf Tom Crown.

Gordon Thomas Crown, 92, aus Plymouth Ploce La Grange Park IL, verstarb am 30. November 2021 an einem Krebsleiden[...].

Tom wurde am 9. Juli 1929 geboren. Er absolvierte die South Shore High School und studierte anschließend Musikpädagogik und schloss das Roosevelt University-Chicago Musical College mit einem Bachelor- und einem Master-Abschluss ab.

Seine Karriere als Musiker begann, als er nach der High School in das Chicago Civic Symphony Orchestra aufgenommen wurde. [...] Er war Mitglied des WGN Radio TV Orchestra und wurde alsbald zur US-Armee eingezogen. Er spielte acht Monate lang mit dem 7th Army Symphony Orchestra, das in Deutschland stationiert war[...].

1964 wurde er Mitglied des Chicago Lyric Opera Orchestra, wo er 30 Jahre lang spielte. Im Jahr 1959 heiratete er Donna Frank. Sie unternahm [...] Reisen nach Europa, Lateinamerika und Japan. Im Jahr 1969 gründeten Tom und Donna die Tom Crown Mute Company. [...] Seine Frau Donna Crown verstarb im Oktober 2020. [...]

Zur „Video-Autobiography“, die im Frühling 2021 aufgenommen wurde und die ich mit Toms Erlaubnis auf YouTube gestellt habe:



<https://youtu.be/xYAhIqZaBWc>

Impressum

Kristin Impresum, Kirchenacker 8 | CH-8574 Oberhofen TG

→ Kristin Thielemann | Kirchenacker 8 | CH-8574 Oberhofen TG

WWW.VOLLMOTIVIERT.COM

(3) WWW.VOLLMOTIVIERT.COM